„Schach ist genauso wie Atmen“

Das Wunderkind Szmuel Rzeszewski verblüffte 1920 auch Bremen mit seiner außerordentlichen Begabung

VON ANDREAS CALIC

Bremen. So etwas hatte die Schachwelt noch nicht erlebt! Das war doch ein Knirps, ein Steppke, ein Jüngelchen! Und dann steckte der Bub auch noch in diesem lächerlichen Matrosenanzug. Es konnte einfach nicht sein, was in Bremen am frühen Abend des 2. Februar 1920 im Hotel Nordischer Hof geschah. Das dargebotene Schauspiel war so verblüffend, dass sogar Zuschauer, die das königliche Spiel überhaupt nicht beherrschten, bereit waren, das nicht geringe Eintrittsgeld von vier Mark zu zahlen.

Inmitten von U-förmig angeordneten Tischen, auf denen 19 Schachbretter aufgebaut waren, drehte ein befremdlich ausstaffierter und mit Orden behängter Knabe seine Runden und spielte an allen Brettern gleichzeitig. 19 Männer, allesamt ordentliche Spieler der zweiten Klubklasse, brüteten über ihre Züge, derweil sie in Ratlosigkeit gestürzt wurden von einem achtjährigen Kind. Einer nach dem anderen musste seinen König umlegen, nur ein einziger Spieler entkam ins Remis. Zwei Tage später wiederholte sich das Ganze in der Bremer Kaiser-Halle gegen 18 Gegner; diesmal gewann der Knabe alle Partien. Das Publikum war erstaunt, fassungslos, begeistert.

Was auch immer bei diesen Simultanvorstellungen geschah, ein Trick war es nicht. Szmuel Rzeszewski (1911–1992), geboren als sechstes Kind einer strenggläubigen jüdischen Familie im kleinen polnischen Ort Ozorków, konnte bereits mit sechs Jahren Schach spielen wie ein Meister. Er gilt als eines der wenigen echten Schachwunderkinder, da er ohne jegliches Training und somit quasi von Natur aus eine so noch nie dagewesene Frühreife besaß. Das Spiel lernte er bereits mit vier Jahren, und zwar durch bloßes Zuschauen. Angeblich wollte sein Vater eine gegen einen Freund gespielte Partie gerade aufgeben, als der bis dahin still zuschauende Szmuel aufsprang und darum bat, die Partie fortsetzen zu dürfen. Zur Verblüffung der Erwachsenen gewann er. Dies war der Beginn einer außerordentlichen Karriere. Mit fünf hatte er bereits mit vielen polnischen Meistern in Lodz und Warschau gespielt, darunter auch Großmeister Akiba Rubinstein, der, so heißt es, ihn nur mit Mühe habe besiegen können.

Das Schach-Wunderkind Szmuel Rzeszewski verblüffte die Welt der etablierten Spieler. FOTO: KADEL&HERBERT

Auswanderung nach Amerika

Mithilfe eines „Impresarios“ machten sich die armen Eltern das Talent ihres Sohnes zunutze und gingen mit ihm auf Tournee. Nach zahlreichen Veranstaltungen in der Heimat gab er 1917 sein außerpolnisches Debüt in Wien. Wann immer er einen starken Spieler schlug, und das geschah sehr oft, waren die Zuschauer und die Schachpresse begeistert. Es gab aber auch kritische Stimmen: „Natürlich reist er schon mit einem Ausbeuter, der ihn zur Schau stellt. Armes Kind! Ein solcher Missbrauch des jungen Gehirns kann nicht gut enden.“

1920 tingelte der Achtjährige durch Europa. Dabei spielte er nicht nur Hunderte von Simultanpartien; seine Kindheit bestand aus einer Kette öffentlicher Vorstellungen auch nicht schachlicher Art. In seiner Autobiografie erinnert er sich: „Die Leute betrachteten mich, befühlten mich, versuchten, mich zu liebkosen, stellten Fragen. Professoren maßen meinen Schädel und psychoanalysierten mich. (...) Ständig hatten die Fotografen ihre Kameras auf mich gerichtet.“ Am Jahresende setzte die Familie schließlich nach Amerika über, wo sie auch bleiben sollte. Weitere Simultanvorstellungen folgten, von der Ost- bis zur Westküste. Es heißt, er habe dabei rund 1500 Partien gespielt – und davon nur acht verloren.

Schließlich kam es 1922 zu einer Premiere ersten Ranges: Der Elfjährige spielte in New York in einem Meisterturnier mit – als bis dahin jüngster Spieler, der so etwas überhaupt je getan hat. Bei seiner Partie gegen den Knaben flüsterte David Janowski seinem Kollegen Eduard Lasker zu: „Das Jüngelchen versteht vom Schach nicht mehr als ich vom Seiltanzen! Schauen Sie auf seine Position! Bald hat er keinen Zug mehr! Völlige Paralyse!“ Das stimmte, doch Szmuel verteidigte seine schlechte Stellung überraschend hartnäckig – und konterte. Nur wenig später flüsterte Janowski Lasker zu: „Sie hatten recht. Der Junge ist ein Wunder. Ich fühle, dass ich die Partie verlieren werde.“ Und so kam es – noch nie zuvor hatte ein derart starker Meisterspieler gegen einen derart jungen Spieler verloren. In dem kleinen Turnier mit nur sechs Teilnehmern erspielte sich der kleine Szmuel mehr als nur respektable 50 Prozent und errang damit den geteilten dritten Platz.

Doch nur kurz nach diesem vielversprechenden Turniererfolg endete plötzlich der kometenhafte Aufstieg des Wunderknaben. Die Eltern sahen sich in den USA einer Anklage wegen Vernachlässigung der Erziehungspflicht gegenüber; zwar wurde diese wieder fallengelassen, doch wirkte dies offenbar nach. Jedenfalls trat bald darauf ein jüdischer Mäzen in das Leben der Familie, der sich bereit erklärte, die Kosten für die schulische und berufliche Ausbildung zu übernehmen. Szmuel, dessen gesamte Kindheit bis dahin quasi aus kommerziellem Schachspielen bestand, hörte von einem Tag auf den nächsten damit auf. Bei einem Privatlehrer holte er die ihm vorenthaltene schulische Bildung nach und verließ die Universität 1933 als Buchhalter.

Dann folgte nach fast zehnjähriger Schachabstinenz die Sensation: Als nun amerikanisierter Sam Reshevsky nahm er 1935 in England an seinem erst zweiten internationalen Turnier teil. Er gewann es auf Anhieb und schlug dabei niemand Geringeren als den Ex-Weltmeister Capablanca. Dies war der Startschuss zu seiner zweiten Schachkarriere. Er wurde siebenmaliger amerikanischer Landesmeister und in den 40er- und 50er-Jahren der beste westliche Spieler überhaupt. Nur den Titel des Weltmeisters konnte der Großmeister nie erringen, auch wenn er sie alle – von Lasker bis Karpov – geschlagen hatte.

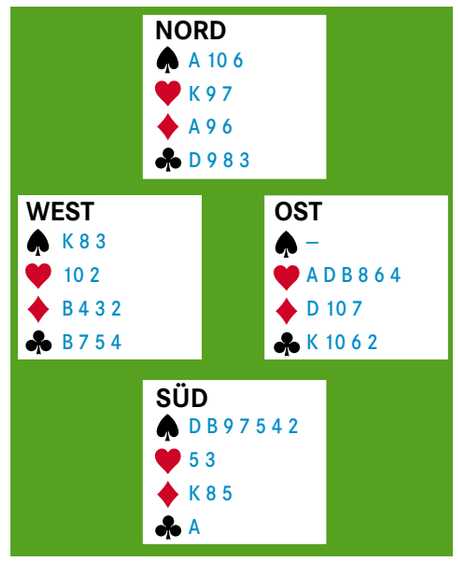
Reshevsky ist oft gefragt worden, wie er sein eigenes Talent erkläre. Die Antwort lautete stets: „Ich konnte singen und ich konnte Rad fahren und ich konnte Schach spielen, aber ich wusste nicht, wie oder weshalb ich diese Fähigkeiten besaß. Schach zu spielen war für mich immer etwas sehr Natürliches, genauso wie Atmen.“

Bremer Superstart in die Regionalliga

VON UWE SCHOOLMANN

BRIDGE Das aktuell (leider) einzig verbliebene Bremer Regionalligateam Bremen Ib (Fischer) zeigte am vergangenen Wochenende sieben Hamburger Teams, dass sich das kleinere Bundesland bridgelich gegen die quantitative Übermacht erfolgreich zur Wehr setzen kann. In der Besetzung Fischer/Buse, Bruszka/Guba und Molak/Duszynski gab es drei klare Siege gegen die Teams von Hamburg I und UBCH. Noch so ein Wochenende und es droht der Aufstieg in die 3. Bundesliga. Dort müssen sich die Teams Bremen Ia (Schoolmann) und Delmenhorst (Narajek) aber erst einmal halten. Das erste Wochenende verlief für beide Teams unrund. Bremen I gewann knapp gegen Karlsruhe, verlor knapp gegen München und hoch gegen Wuppertal. Delmenhorst verlor alle drei Kämpfe gegen Wuppertal, Schwäbisch Hall und eine Juniorenmannschaft. In drei Wochen müssen beide Teams Gas geben, um nicht noch stärker in den Abstiegsstrudel zu geraten.

Wie angekündigt beschäftigen wir uns ab sofort mit dem Gegenspiel. Und das beginnt mit dem Ausspiel. Dabei unterscheiden wir Ausspiele gegen SA und Farbkontrakte. Gegen SA spielt man im Normalfall seine längste und beste Farbe aus und zwar – anders als im Farbspiel – durchaus auch unter Figuren. Nicht immer ist aber die eigene lange Farbe das beste Ausspiel. Eine vom Partner gereizte Farbe geht in aller Regel vor. Dagegen verbietet sich in der Regel das Ausspiel einer vom Gegner gereizten Farbe. Die Rangfolge der Ausspiele gegen SA ist also: 1. Partners gereizte Farbe (Zweiersequenz oder je nach Ausspielvereinbarung 2./4. bzw. 3./5.). 2. Eigene längste und beste ungereizte Farbe (Dreiersequenz oder eine kleine Karte je nach Ausspielvereinbarung). Denken Sie daran, das Ausspiel nur der vierthöchsten Karte ist schon lange überholt! Nächste Woche geht es weiter.



Heute spielen Sie 4 Pik von Süd nach der bei Nord beginnenden Reizung 1 Treff – 1 Cœur – 1 Pik – p – 1 SA – 2 Cœur – 4 Pik. Ausspiel Cœur-10.

Auflösungen dieser Ausgabe

SCHACH: 1.Kd2! (Nur die Einnahme der Fernoppositon gewinnt. Nicht 1.Kd3? c5 2.b5 axb5 3.cxb5 Kc7.) **1...c6** (Oder 1...Ke6 2.b5! bzw. 1...c5 2.b5c5+ Kxc5 3.Kd3, mit leichtem Gewinn.) **2.Ke2!** (Nicht 2.Kd3? c5 und remis.) **2...Kd7** (Falls 2...Ke6 bzw. 2...Ke5, folgt wieder 3.b5!) **3.Kd3 Kc7 4.Kxd4 Kd6 5.Kd3 Kc7 6.Ke4 Kd6 7.Kd4** (Hou gab auf.) **1:0.**

BRIDGE: Der Alleinspieler hat ein Problem. Ost wird eine dritte Runde Cœur spielen, bei der West den Alleinspieler überschnappen kann, wenn er Pik-König hat, wofür nach der Reizung einiges spricht. Und dann bleibt immer noch ein Karo-Verlierer. Stechen Sie also die dritte Cœur-Runde nicht, sondern werfen Sie ein kleines Karo aus der Hand ab. Die Gegner machen zwar diesen, aber keinen weiteren Stich mehr.

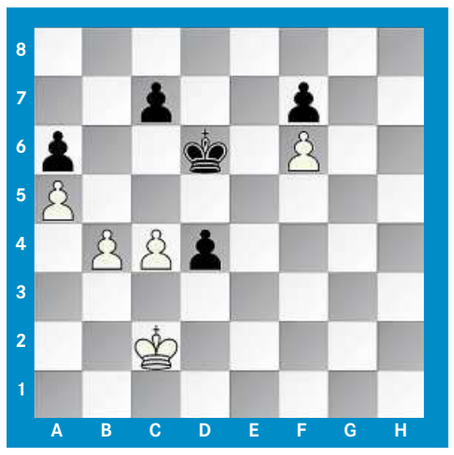
SKAT: Vorhand hat ganz offensichtlich einen Null ouvert Hand gereizt. Dieser besteht nur aus schwarzen Karten. Daher führt der Alleinspieler die roten Asse. Damit Hinterhand nicht an den Stich kommt und Vorhand die richtige schwarze Farbe trifft sind Kreuz-Ass und Pik-König zu legen.

Hou Yifan verpasst die rettende Opposition

VON MARTIN BREUTIGAM

SCHACH Geht in die Opposition! – sagen nicht nur die Jusos zu den Altvorderen der SPD, sondern normalerweise auch Schachlehrer zu ihren Schülern. In einem reinen Bauernendspiel kann nämlich die schwächere Partei oft nur dann überleben, wenn der eigene König die Opposition anstrebt, also dem gegnerischen König frontal gegenüber tritt. Mit Einnahme der Opposition lassen sich Zugzwangsituationen unter Umständen vermeiden und damit auch ein Eindringen des gegnerischen Königs. Auf diese Weise hätte zum Beispiel Hou Yifan, die spielstärkste Frau der Welt, ihre Auftaktpartie beim laufenden Topturnier in Wijk aan Zee/Niederlande remis halten können. Doch am Ende unterlief der Chinesin ein Fehler – und schon war der Traum von einer rettenden Opposition aus. „Glück gehabt“, gestand ihr Gegner, Anish Giri, nach der Partie. Mit einem präzisen Manöver hatte sich der junge Großmeister, als Weißer am Zug, seine Chance nicht mehr entgehen lassen. Wie kam's?

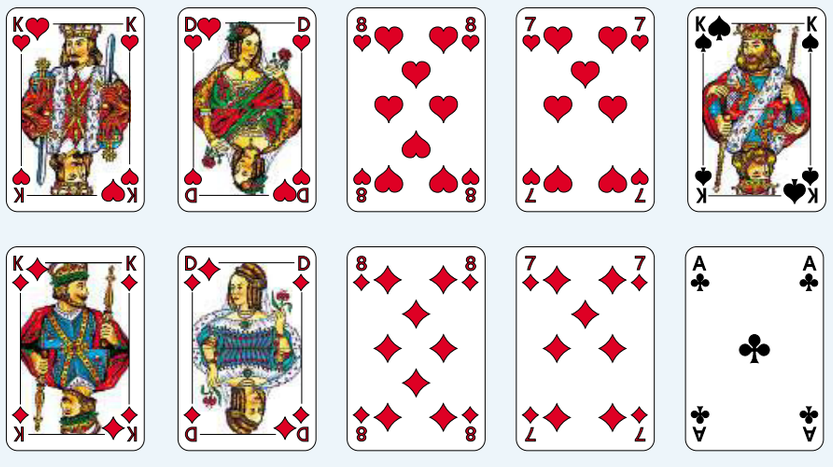
Diese Niederlage war gewiss ein Grund für Hous Fehlstart. Der 48-jährige Viswanathan Anand hingegen setzte sich nach einem Sieg gegen Fabiano Caruana vorübergehend an die Tabellenspitze.



Weiß am Zug

Anand – Caruana
(Wijk aan Zee 2018)
1.e4 e5 2.Sf3 Sf6 (Russische Verteidigung.) **3.Sxe5 d6 4.Sf3 Sxe4 5.d4 d5 6.Ld3 Ld6 7.0–0 0–0 8.c4 c6 9.Dc2 Sa6 10.a3 Lg4 11.Se5 Lf5 12.b4 Sc7** (Von dieser Neuerung überrascht, investierte Anand für seine nächsten beiden Züge fast eine Dreiviertelstunde seiner Bedenkzeit.) **13.f3 Lg6 14.c5!** (Die Annahme des Opfers 14.Sxg6 fxg6 15.fxe4 dxe4 brächte keinen Vorteil, zum Beispiel 16.Txf8+ Lxf8 und 17...Dxd4+.) **14...Lxe5 15.dxe5 Sg5 16.Lb2!** („Läufer b2 war sehr wichtig“, sagte Anand nach der Partie, „weil er niemals ...f5 durchsetzen soll, ohne dass seine Bauernstruktur demoliert wird.“ Ungenau wäre also 16.Sd2?!, wegen 16...Lxd3 17.Dxd3 f5!) **16...d4!?** (Gleich wird Caruana einen Turm und einen Bauern für zwei Leichtfiguren erhalten. Falls 16...Lxd3 17.Dxd3, so 18.Sd2 und f4-f5.) **17.f4 Sd5 18.fxg5 Se3 19.Dd2 Lxd3 20.Dxd3 Sxf1 21.Kxf1 Dxg5 22.Sd2 Dxe5 23.Sf3 Dh5 24.Dxd4 f6 25.Dc4+ Kh8 26.Lc1!** (Der Läufer soll Anands Stellung von d6 aus Halt geben.) **26...Tfe8 27.Lf4 a5 28.Ld6 axb4?** (Dies freute Anand, denn nun bekomme er „einen Freischuss auf b7“.) **29.Dxb4 Dd5 30.Dxb7 h6** (Kein ewiges Schach wäre 30...Txa3?? 31.Txa3 Dd1+ 32.Kf2 Dc2+ 33.Kg3 Dg6+ 34.Kh3 Dh6+ 35.Sh4 g5 36.Db4.) **31.Kg1 Ta4 32.h3 Tc4 33.Db2 Dd3 34.Ta2!** (Die zweite, nicht die erste Reihe braucht Schutz.) **34...Dd1+ 35.Kh2 Tc1 36.a4 f5** (Danach erhält Weiß leichteren Zugriff auf den Punkt g7.) **37.Db7 f4 38.Lxf4 Txc5 39.Td2 Dxa4 40.Df7 Tg8 41.Le5 Dc4 42.Td6! 1:0** (Caruana gab auf; falls 42...Dxf7, so 43.Txh6 matt).

Was muss Hinterhand schmieren?



SKAT Mittelhand muss 60 reizen, damit Vorhand passt. Nach Skataufnahme sagt Mittelhand einen Grand an. Hinterhand schaut in abgebildete Karten. Spielverlauf: 1. Pik-Bube, Karo-Bube, ?; 2. Kreuz-Bube, Herz-Bube, ?. Welche Karten sollte Hinterhand dazugeben und warum?